

Briefe aus dem Siebenjährigen Krieg, Lebensbeschreibung und Tagebuch

Marian Füssel, Sven Petersen (Hrsg.), Johann Heinrich Ludewig Grotehenn: Briefe aus dem Siebenjährigen Krieg, Lebensbeschreibung und Tagebuch. In Zusammenarbeit mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Potsdam, unter Mitarbeit von Gerald Scholz. (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte 18) Potsdam 2012, 241 S., 5 farbige Abb., 2 schwarz-weiße Abb., 19,80 € [ISBN 978-3-941571-20-4].

[A]llein der menge der Menschen und zu schauers ist nicht zu beschreiben, und unter selben wurde man welche gewahr die zu unsern March Gratulirten, und andere Condolirten, ich zu meinen theil bekümmerte mich um beides nicht, sondern ging meinen Schicksal gelaßen und getrost entgegen, ich freuete mich nicht auf ein etwa bevorstehendes glück, und beunruhigte mich auch nicht, daß das gegentheil mich beruhigen mögte (S. 31).

Mit diesen nüchternen Worten beschreibt der niedersächsische Soldat Johann Heinrich Ludewig Grotehenn in seinem ersten Brief das Ausrücken der Armee unter Befehl des Braunschweigischen Herzogs im Siebenjährigen Krieg. Grotehenn, der 1734 im Amt Wickensen als Sohn eines Schulmeisters das Licht der Welt erblickte, dokumentiert in seinen Briefen an den Vater zwischen dem 9. Mai 1757 und dem 28. März 1763 die Alltagserfahrungen im Siebenjährigen Krieg aus Sicht des einfachen Infanteristen und gewährt damit einen Einblick in die militärische Alltagskultur des 18. Jahrhunderts.

Die vorliegende Edition der Soldatenbriefe, der persönlichen Lebensbeschreibung sowie der Tagebuchaufzeichnungen des Unteroffiziers, der nach Beendigung des Militärdienstes eine zivile Anstellung anstrebte, ist auf Grund ihrer Vollständigkeit als sehr interessantes und wertvolles Quellenmaterial einzuschätzen. Ein erster Abdruck des Materials aus dem Braunschweiger Stadtarchiv war bereits in den

1990er Jahren durch Hans Hölscher geleistet worden.¹ Da wesentliche Teile der Überlieferung jedoch fehlten und es zudem an der wissenschaftlichen Kommentierung des Werkes mangelte, nahmen sich im Jahr 2007 Studenten der Universität Göttingen unter Leitung von Marian Füssel der Transkription und Erschließung des Quellenbestandes an.² Die Neubearbeitung der wissenschaftlichen Edition wurde in der Folge durch Mitherausgeber Sven Petersen und Gerald Scholz übernommen, unterstützt wurde das Vorhaben durch das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA, heute ZMSBw) in Potsdam durch die Aufnahme als 18. Band in die Reihe der Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte.

Mit der vorliegenden Bearbeitung eines an sich schon seltenen Quellenbestandes, den Soldatenbriefen, aber auch in Hinsicht auf die zeitliche Nähe von Ereignis und Verschriftlichung haben die Aufzeichnungen des Soldaten Grotehenn Einiges zu bieten, wie die Verfasser gleich zu Beginn des Bandes in ihren Vorbemerkungen feststellen, indem sie den Stellenwert der weiten Reisen und der zahlreichen Beobachtungen durch Grotehenn für die „regional- und ortsgeschichtlichen Forschungen“ hervorheben. Die anschließenden Einführungen in die Materie stellen das vorliegende Quellenmaterial vor, ordnen das Selbstzeugnis in den quellengeschichtlichen Kontext ein (S. 3/4) und erläutern kurz die Lebensstationen des Soldaten (S. 4). Die rund 60 Briefe aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges ließ der Verfasser gemeinsam mit einer biographischen Skizze seines Lebens im Jahr 1767 binden und mit einem gedruckten Titelblatt versehen (S. 4). Er bildete darin sämtliche Alltagserfahrungen und Besonderheiten als braunschweigischer Soldat im Siebenjährigen Krieg ab.³

¹ Vgl. Johann Heinrich Ludewig Grotehenn, *Mein Tagebuch: 1763–1783* (bearb. und gestaltet von Hans Hölscher), Kirchbrak 1992.

² Vgl. Marian Füssel, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München 2010.

³ Vgl. Felix Schütz von Brandis, *Übersicht der Geschichte der hannoverschen Armee von 1617 bis 1866* (bearb. von Johann Karl Hermann von Reitzenstein), Hannover 1903.

Zur besseren Einordnung des zeitlichen Kontextes stellt Sven Petersen in einem kurzen Kapitel die Briefe im Zusammenhang vor (S. 15–25). Diese Ausführungen zeigen auch, wie spärlich die überkommenen Briefe trotzdem sind, denn für das Jahr 1757 liegen acht Texte vor, für das darauffolgende Jahr sechs, aus dem Jahr 1759 gibt es dann erstaunlicherweise elf Briefe, ebenso für 1760. Auch für die letzten Kriegsjahre von 1761 (neun Briefe), 1762 (acht Briefe) und 1763 (drei Briefe) sind Schreiben erhalten, wenn auch in wesentlich geringerer Zahl.

Den inhaltlichen Vorbemerkungen folgen die Soldatenbriefe - sie sind in chronologischer Reihenfolge angeordnet, nummeriert und nennen Aufenthaltsort und Datum (S. 29–138). Der besseren Übersicht wegen wurde jedes Schreiben mit einem Regest, das die wesentlichen Aspekte des Briefes benennt, versehen.

Interpunktion, Groß- und Kleinschreibung wurden weitgehend belassen, Ortsnamen und Begriffe wurden aus dem Original übernommen. An einigen wenigen Stellen, insbesondere bei der Nennung von Personen, wurden Ergänzungen durch die Herausgeber vorgenommen (Editionskriterien, S. 13). Greift man bei der Erschließung der Briefe auf das im Anhang befindliche Glossar und die dazugehörigen Orts- und Personenregister (die sowohl nach Briefnummern als auch nach Seitenzahlen geordnet sind) zurück, ergibt sich ein direkter Zugriff auf die vielfältigen Themen, die in den Schreiben beobachtet und erläutert werden (S. 225). Die angedeuteten Hintergründe des gebildeten Unteroffiziers geben dabei Aufschluss über so manche Szenerie, wie beispielsweise die Hinrichtung eines devianten Soldaten, von dem Grotehenn zu berichten weiß, dass er einen adligen Gutsbesitzer angegriffen und verprügelt habe (Brief Nr. 14: Aus dem Feldlager von Dülmen, vom 18. September 1758, S. 61). Da der Geschädigte den Vorfall beim Herzog angezeigt hatte und der Soldat geständig war, wurde er zum Tode durch *Arquebusieren* verurteilt: *Es war an einen dicken Baum ein seßel Stuhl von Rasen gemacht, da musste sich der Delinquent mit verbundenen Augen setzen, darauf wurde das*

Zeichen zur Todesstrafe gegeben (S. 62). Der Unteroffizier vermerkt dieses Ereignis in Hinblick auf das Zusammenleben von Zivilbevölkerung und Militär und notiert dazu: *Wir stehen Hier zwar in feindes land, deßsen ohngeachtet, wird scharfe Mannszucht gehalten.* (S. 61f.). Der Umstand, dass sich Grotehenn dabei immer wieder vor allem der Einquartierung und dem Kontakt zwischen Militärangehörigen und den Bürgern in den Quartieren widmete, ermöglicht differenzierende Beurteilungen der militärischen *Lebenswelten* in der Garnison, auf dem Marsch und vor wie nach einer Kriegshandlung. Dass Briefe auch immer einer gewissen Konstruktionsleistung geschuldet sind und die Briefe an den Vater adäquat verfasst sein mussten, schmälert dabei nicht den kulturgeschichtlichen Wert dieser Briefedition.

Denn mit der Veröffentlichung des zusammenhängenden Briefmaterials aus dem Siebenjährigen Krieg werden die bisher in der Forschung stark rezipierten Selbstzeugnisse von preußischen Soldaten wie Johann Jacob Dominicus⁴ und Ulrich Bräker⁵ um die Perspektive eines Braunschweiger Soldaten erweitert. Die Perspektive *von unten* ist auf Grund der fehlenden Schriftlichkeit der einfachen Soldaten ein Problem der Geschichtsforschung geblieben – daher sind Soldatenbriefe dieser Zeit reine Glücksfunde.⁶ Doch die Edition ermöglicht nicht nur den perspektivischen Vergleich der am Krieg beteiligten Soldaten auf das Kriegsgeschehen und das sozio-kulturelle Milieu des Militärs. Sondern die Struktur der Schreiben und der Lebenserinnerungen zeigen darüber hinaus die zeitgenössischen Wahrnehmungen von Krieg,

⁴ Vgl. Johann Jacob Dominicus, *Aus dem Siebenjährigen Krieg. Tagebuch des preußischen Musketiers; nebst ungedruckten Kriegs- und Soldatenliedern* (hrsg. von Dietrich Kerler), München 1891.

⁵ Vgl. Ulrich Bräker, *Der arme Mann im Tockenburg*, München 1965 (Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1789). In diese Kategorie gehören auch die Erfahrungsberichte des Magisters Laukhard, der als Soldat an den Befreiungskriegen teilnahm vgl. Friedrich Christian Laukhard, *Leben und Schicksale*, von ihm selbst beschrieben (hrsg. von Karl Wolfgang Becker), Leipzig 1989.

⁶ Vgl. Georg Liebe (Hrsg.), *Preußische Soldatenbriefe aus dem Gebiet der Provinz Sachsen im 18. Jahrhundert*, Halle/Saale 1912; vgl. Otto Heuschele (Hrsg.), *Deutsche Soldatenbriefe aus zwei Jahrhunderten*, Leipzig 1935; *Preußische Soldatenbriefe* (mit einer Einführung von Hans Bleckwenn). Neudruck der Ausgaben 1901, 1912, 1807, Osnabrück 1982.

Verwundung und Tod. Außerdem schildert Grotehenn mit erstaunlichem Scharfsinn die Folgen des Krieges für die beteiligten Parteien und erweist sich somit als Beobachter, der über einen weitreichenden Bildungshintergrund verfügt und seine Lebensplanung mit dem Militärdienst keineswegs abgeschlossen hatte.

Die nachfolgende Lebensbeschreibung (S. 139–154) und das Tagebuch des Johann Heinrich Grotehenn, das nach dessen Tod 1784 sogar von den Nachfahren weitergeführt wurde, zeigen dann auch, dass der Dienst im Militär zunächst nicht ganz freiwillig begonnen wurde. Grotehenn nahm sein Schicksal aber schnell an, stieg früh zum Unteroffizier auf und konnte nach Ende des Krieges und nach einigen Rückschlägen 1765 eine zivile Stelle als Küster antreten, was ihm wiederum die finanzielle Basis für eine Eheschließung gab. Dass er in seinem Tagebuch in den nächsten zwanzig Jahren die Ereignisse aus aller Welt ähnlich den Zeitungsmeldungen oder Chroniken der Zeit vermerkt, macht den Wahrnehmungshorizont von Grotehenn deutlich: er las die Zeitung, verfolgte das politische Geschehen, informierte sich über die Wetterverhältnisse und ergötzte sich wie seine Zeitgenossen an Meldungen über Kuriositäten und Wunderbares.

Insgesamt fällt die Edition von Briefen, Lebensbeschreibung und Chroniken des Johann Heinrich Ludewig mit 241 Seiten übersichtlich aus – die Texte bieten auf diesen Seiten aber eine Fülle an Informationen, die über den militärgeschichtlichen Aspekt weit hinaus gehen. Gehören die Briefe aus dem Siebenjährigen Krieg als wichtige Ergänzung zur preußischen Perspektive auf den Krieg unbedingt in den Fokus der historischen Forschung, so ergibt sich doch vor allem im Zusammenhang mit den beiden übrigen Quellenbeständen ein Gesamtbild, das die Verortung *militärischer* Lebenswelten aufzeigt und die Handlungsspielräume von Individuen im 18. Jahrhundert nachzeichnet. Die kurze und prägnante Einleitung sowie die Vorbemerkungen zu den Texten durch die Herausgeber sind informativ, die Kommentierung der Texte und das darauf zurückgehende Glossar sowie die Register ermöglichen eine gute Erschließung der einzelnen

Rezensionen

Briefe und einen direkten Zugriff auf die Texte. Die Herausgeber Marian Füssel und Sven Petersen haben sich zudem die Aufgabe gestellt, die Selbstzeugnisse durch die komplette Wiedergabe und Erschließung der kulturgeschichtlichen Forschung zur Verfügung zu stellen. Dieses löbliche Vorhaben wurde mit der vorliegenden Edition in effizienter Weise umgesetzt.

Janine Rischke